

lieren – aber DA sind sie sicher. Ob ich's erlebe, ist ja egal" (387).

Andreas R. Batlogg SJ

WINTER, Elisabeth Thérèse: *Weltliebe in gespannter Existenz*. Grundbegriffe einer säkularen Spiritualität im Leben und Werk von Simone Weil (1909–1943). Würzburg: Echter 2004. 193 S. (Studien zur systematischen und spirituellen Theologie. 40.) 193 S. Br. 25,-.

Ausgangspunkt für das Buch von Elisabeth Thérèse Winter ist ihre persönliche Suche als Ordensfrau und Dominikanerin nach einer zeitgemäßen Spiritualität, die authentisch gelebtes Christentum heute möglich macht. Von dieser Suche bestimmt sei auch die „lebendige Sehnsucht nach Diesseitigkeit und ‚Weltlichkeit‘ des Glaubens“ (21) vieler Frauen und Männer des 20. Jahrhunderts. In unserer sich radikal verändernden Welt werde die „gängige Unterscheidung des Lebens in den Bereich des Sakralen und des Profanen, des Heiligen und des Weltlichen als nicht mehr hilfreich und richtig empfunden“ (ebd.). In einer Rückbesinnung auf alt- und neutestamentliches Geistverständnis zeigt die Autorin auf, daß Geistbesitz schon immer über die persönliche Geisterfahrung hinaus als „Gabe und Geschenk“ und zugleich auch als „Verpflichtung und Verheißung“ (9) angesehen wurde. Im biblischen Sinn vom Geist Gottes ergriffen zu sein, führt mitten in die Gemeinschaft der Menschen und damit mitten in die heutige Welt.

Die jüdische Philosophin Simone Weil begab sich bewußt mitten in die damalige Welt und fand in diesem Weltbezug Spuren, die „Erde und Himmel eröffnen“ (24). Winter beschäftigt sich intensiv mit diesem Weltverständnis und der daraus erwachsenen Spiritualität. Sie legt in ihrem Buch eine vorsichtige Interpretation der vorliegenden

Weil-Biographien vor. Dabei geht sie auf die Ambivalenz von Weils Wirklichkeitsnähe und gleichzeitiger Realitätsferne ein, beurteilt behutsam die immer wieder auftretende Selbstüberschätzung und Überforderung Weils in ihrem Leben und Handeln und nimmt Stellung zur umstrittenen Frage ihrer Taufe. Winter will diese „säkulare Spiritualität“ für die „Kirche unserer Zeit“ fruchtbar machen.

Zeit ihres Lebens hatte Simone Weil das große Bedürfnis, die Alltagswirklichkeit der Menschen kennenzulernen und zu leben. Bis an die Grenzen ihrer körperlichen und psychischen Belastbarkeit suchte sie über ihre Lehrtätigkeit hinaus den Kontakt mit dem wirklichen Leben als Fabrik- und Erntearbeiterin, im Spanischen Bürgerkrieg und in der französischen Widerstandsbewegung. Ihre Spiritualität nährte sich aus dieser Erfahrung. Sie geriet in eine bedrohliche Spannung zwischen erstrebenswertem Idealverhalten und Selbstüberschätzung einerseits und der notwendigen Anerkennung von Begrenztheit und existentieller Verwiesenheit. Sie kam in enge Berührung mit dem katholischen Glauben, ließ sich hineinnehmen in ein mystisches Begreifen der Gegenwart Christi, bewahrte aber bis zum Ende ihres Lebens Distanz zur Kirche. Radikale Weltliebe, die von der Liebe Gottes gehalten, jedoch nicht instrumentalisiert wird, stand hinter ihrem Tun.

So redet Weil vom Paradox der „anwesenden Abwesenheit“ Gottes: Die Liebe Gottes zu seiner Schöpfung erweist sich nicht in Allmacht, nicht darin, daß er die Welt beherrscht, sondern in Ohnmacht. Gott hat sich von der Welt und den Menschen zurückgezogen, trotzdem haben wir eine Ahnung von ihm, die uns nach ihm suchen läßt. „Der Kontakt mit Gott ist uns durch das Gefühl der Abwesenheit gegeben“ (76), während uns der Kontakt mit der Welt und den Menschen durch das Gefühl



der Gegenwart gegeben ist. Deshalb soll die Liebe zu den Menschen und zur Welt auch nicht „um Gottes Willen“ gelebt werden; die Berührung mit der Welt soll unmittelbar geschehen und in dieser unmittelbaren Weltzuwendung „gewinnt der Mensch eine vermittelnde Aufgabe... Er wird zum ‚Werkzeug für die Berührung zwischen dem Nächsten und Gott‘“ (71).

Die Autorin entdeckt im Leben Simone Weils vier Grundzüge, die den Zusammenhang von Spiritualität und Weltbezug offenlegen: die Haltungen der Solidarität, des Wirklichkeitsgehorsams, der Einwurzelung und der Aufmerksamkeit. Unter Solidarität und Nächstenliebe versteht Weil nicht schnelle Hilfe durch Aktionen, Programme und Einrichtungen. Diese degradieren den Unglücklichen zum bloßen Empfänger und lasse sich nicht wirklich auf Leid und Unglück ein. Zuerst sei „die Existenz des Leidenden wahrzunehmen und auszuhalten“ (67). Ebenso sei es notwendig, das eigene Ich, seine persönlichen Wertungen und Urteile zurückzustellen und einen Raum zu schaffen, in dem Sinn- und Transzendenz-erfahrung möglich werden. Solidarität als aufmerksames Mit-Leiden und Selbstvergessenheit führe direkt zur vielfältigen Not des Menschen.

In einem abschließenden Kapitel bezieht Winter ihre Ausführungen über Simone Weil auf die Situation der Welt von heute. In vier Thesen, die den Grundzügen von Weils Spiritualität entsprechen, bekräftigt sie deren Aktualität, indem sie auf die „absolut gesetzte Ich-Zentriertheit“ (165), auf die Fluchtendenzen der Postmoderne und auf die Entfremdung und Beschleunigung unserer Gesellschaft hinweist. Ihr Fazit: Christliche Spiritualität ist innerliche Erfahrung *und* äußerliche Weltverantwortung, die Sehnsucht „nach der Wertschätzung des weltlichen Lebens in seiner Heiligkeit“ (182). Weltlichkeit, wie sie in

den Haltungen Weils zum Ausdruck kommt, wird dann zum „Wahrheitstest“ für Glaubwürdigkeit und Relevanz des Glaubens“ (181).

Trotz einer Fülle von Quellentexten und Querverweisen ist das Buch flüssig geschrieben und eröffnet einen interessanten Blick auf Leben und Werk Simone Weils. Angesichts der von Winter herausgearbeiteten säkularen Spiritualität Weils bedeutet zeitgemäße Spiritualität eine Herausforderung für die Kirche in der Welt von heute, nämlich nicht sich abzuwenden, sondern diese um ihrer selbst willen so zu lieben wie sie ist, um „zu dem vorzudringen, was dahinter wohnt“ (111).

Maria Wolf

BRÜCK, Michael von u.a.: *Wie Zen mein Christsein verändert*. Erfahrungen von Zen-Lehrern. Hg. v. Michael SEITLINGER u. Jutta HÖCHT-STÖHR. Freiburg: Herder 2004. 190 S. (Herder spektrum. 5499.) Br. 9,90.

Der von Michael Seitlinger, dem Referenten der katholischen Hochschulgemeinde der Technischen Universität München und Jutta Höcht-Stöhr, der Leiterin der Evangelischen Stadtakademie Münchens herausgegebene Band versammelt Beiträge von zehn katholischen und drei evangelischen Zenlehrern (Stefan Bauberger, Niklaus Brantschen, Michael von Brück, Pia Gyger, Willigis Jäger, Johannes Kopp, Peter Lengsfeld, Gundula Meyer, Karl Obermayer, Bogdan Snela, Jeroen Witkam, Detlef Witt und Doris Zölls). Die Beiträge sind, was den persönlich-biographischen Gehalt angeht, sehr unterschiedlich, aber alle spannend, gerade in ihrer Vielfalt. In einem ausführlichen Nachwort stellt Michael Seitlinger in systematischer Weise und mit einem vermittelnden Ansatz Konfliktpunkte und Klärungsansätze in bezug auf das Spannungsfeld Zen und Christentum dar. Aus den unterschiedlichen Texten lassen sich